

Stallscheune Sachseln OW, 1838

... der Weg zum Museumsgebäude



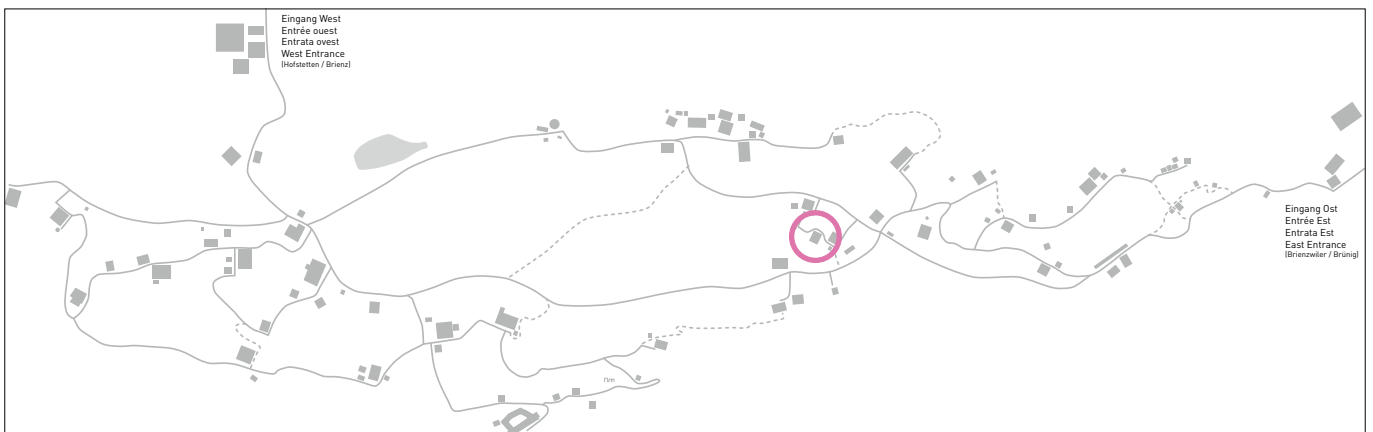


Stallscheune Sachseln OW, 1838

Kantonskürzel	OW
Postleitzahl Gemeinde	6072 Sachseln
Flur	Haltenmatte
Koordinaten (LV95)	ca. 2'660'909, 1'191'263
Höhenlage	476 Meter über Meer
Datierung	1838 (Dendrodatierung)
Bauherrschaft	vermutlich Dr. Niklaus Rohrer (1789–1849)
Letzter Besitzer	Mario Garovi
Abbau – Eröffnung FLM	1990/91 – 1991

Autorin (Monat/Jahr)

Riccarda Theiler (05/2022)



2 Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Sachseln OW: Das Gebäude steht heute in der Geländekammer Zentralschweiz. Lageplanskizze 2022.

← **1** Siegfriedkarte Erstausgabe, Ausschnitt zu Sachseln: Der alte Dorfkern befindet sich entlang des Dorfbaches auf einem sanften Hang. Im 19. Jahrhundert entstand mit dem Bau der Brünigstrasse eine weitere Siedlungsachse. Kartenblätter 389 BIS (Alpnach), 389 (Sachseln), Jahre 1893, 1875.

Umschlag vorne Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Sachseln: Das Gebäude von 1838 wurde 1991 auf dem Ballenberg eröffnet. Blick nach Westen. Aufnahme 2022.

Umschlag hinten Sachseln, Haltenmatte: Das Gebäude am alten Standort. Blick nach Nordwesten. Aufnahmedatum unbekannt.

Das Gebäude am ehemaligen Standort

Herkunftsort

Die Stallscheune stammt aus der politischen Gemeinde Sachseln am Sarnersee im Kanton Obwalden. Der Ort, wie auch das übrige Kantonsgebiet, wurde um 700 von Alemannen besiedelt, die sich vor allem im Umfeld der Seen niederliessen und deren Spuren in Sachseln archäologisch nachzuweisen sind [Garovi/von Flüe 2018]. Im 11. Jahrhundert setzte in Obwalden der mittelalterliche Landesausbau ein. Im 14. und 15. Jahrhundert intensivierte sich dieser deutlich im Zuge des verstärkten Handels von Vieh nach Oberitalien und der damit verbundenen gesteigerten Nachfrage an Kulturland. In jener Zeit hatten sich die bedeutendsten Dörfer und Weiler herausgebildet, darunter auch Sachseln [Garovi/von Flüe 2018]. In den Quellen wird Sachseln 1173 erstmals als Hof zu «Sachslen» erwähnt. Der Name ist auf das lateinische saxula zurückzuführen, was Stein oder Felsen bedeutet. Die Bezeichnung bezieht sich wohl auf den Geschiebefächer des Dorfbaches, auf welchem später die

Siedlung entstand [Garovi 2011; ISOS 1988]. Der Ort erreichte grössere Bekanntheit durch Bruder Klaus, geboren als Niklaus von Flüe (1417–1487). Dieser lebte als Eremit und Mystiker in Ranft, einem Ortsteil der Gemeinde und wurde bereits zu Lebzeiten wie ein Heiliger verehrt. Nach seinem Tod wurde Sachseln zu einem viel besuchten Wallfahrtsort. Der Kult um Bruder Klaus liess im 15. und 16. Jahrhundert im Dorf diverse Gasthäuser entstehen [Garovi 2011]. In späterer Zeit wurde Niklaus von Flüe Landespatron der Schweiz [Garovi/von Flüe 2018]. Aus demselben Familiengeschlecht gingen weitere einflussreiche Persönlichkeiten hervor, welche prunkvolle herrschaftliche und noch heute erhaltene Häuser in Sachseln errichten liessen [ISOS 1988].

Der älteste Dorfteil Sachselns befindet sich entlang des Dorfbaches am Hangfuss der Sachslerberge. Bis in das 19. Jahrhundert führte durch das Dorf die einzige Karrenstrasse in der



3 Sachseln: Der alte Ortskern entlang des Dorfbachs. Mittig die Pfarr- und Wallfahrtskirche, wo sich auch die Grabkapelle des Niklaus von Flüe befindet. An der Stelle des barocken Baus stand einst eine romanische Kirche aus dem 12./13. Jahrhundert. Der Kult um Niklaus von Flüe hat Sachseln zu einem beliebten Wallfahrtsort gemacht. Architektonisch schlug sich dies in der Errichtung diverser Gasthäuser im 15. und 16. Jahrhundert nieder. Blick nach Südosten. Aufnahme 1903.



4 Sachseln: Das Dorf war früher umgeben von Acker- und Weideflächen. Die vielen Obstbäume lassen erahnen, welche Bedeutung der Obstbau einst in Obwalden hatte. Blick nach Nordosten. Aufnahme 1949.

Region, welche Alpnach mit Lungern verband [ISOS 1988] und in ihrer Fortsetzung über den Brünigpass verlief. Dieser Saumweg verband seit jeher Obwalden mit dem Berner Oberland und stellte schon in der Römerzeit eine wichtige Handelsroute dar. Im Zentrum des alten Dorfkerns befindet sich die zwischen 1672 und 1684 errichtete frühbarocke Grabeskirche des Bruder Klaus. An der Stelle dieser bedeutenden Wallfahrtsstätte stand zuvor eine dem heiligen Theodul geweihte romanische Kirche aus dem 12./13. Jahrhundert, deren Glockenturm noch heute teilweise erhalten ist [Garovi 2011; ISOS 1988].

Bedeutende infrastrukturelle Veränderungen erfuhr Sachseln mit der Eröffnung der Brünigstrasse 1862. Sie verlief zwischen dem alten Dorfkern und dem See, beziehungsweise der 1888 errichteten Brünigbahn, die am Seeufer entlangführt [ISOS 1988]. Heute wird der frühere Durchgangsverkehr der Brünigstrasse durch den Sachselntunnel geleitet. Die Brünigstrasse wurde im Ortsbereich von Sachseln im Laufe des 19. Jahrhunderts beidseitig rasch bebaut. Bereits auf der Erstausgabe der

Siegfriedkarte von 1875 ist die perlenschnurgleiche Aufreihung der Gebäude entlang der Strassenränder zu sehen, welche fortan den älteren Dorfteil klar zum See hin abgrenzte [ISOS 1988; Siegfriedkarte 1875]. In diesem jüngeren Ortsteil zum See hin befand sich ab dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts in der Flur Haltenmatte auch das Heimwesen mit der Stallscheune umgeben von Wiesland. Das Siedlungsbild Sachselns änderte sich nach den Kriegsjahren seit der Mitte des 20. Jahrhunderts drastisch. Der starke Bevölkerungszuwachs – 5172 Einwohner in 2021 gegenüber nur 1934 Einwohnern im Jahr 1906 – bedingte einen grossen Siedlungszuwachs [ISOS 1988]. Fortlaufend neu errichtete Überbauungen verunklarten die einst deutliche räumliche Trennung zwischen dem alten Dorfkern entlang des Baches und dem neueren Ortsteil aus dem 19. Jahrhundert entlang der Brünigstrasse. Die einst grosszügigen obstbaumbestandenen Freiflächen im Siedlungsgebiet sind nun weitestgehend verschwunden. Das früher bäuerlich-bürgerliche Kirchdorf zeigt sich heute als verstädtertes Dorf [ISOS 1988].



5 Lungern OW, Heustall: Stallscheunen und Heuställe fanden sich einst überall in Obwalden. Während sie, wie dieser, zunächst häufig mit schwach geneigtem Tätschdach versehen waren, ist in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Trend zu steilen, ziegelgedeckten Dächern zu verzeichnen. Aufnahmedatum unbekannt.

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Landwirtschaft in Obwalden

Die wirtschaftliche Grundlage der Bewohner des Kantons Obwalden bildete bis in das frühe 20. Jahrhundert die Landwirtschaft. Hinzu kam als Nebenerwerb ab dem 19. Jahrhundert die Strohflechtereie in Heimarbeit [ISOS 1988]. Bis in das Spätmittelalter herrschte in der Region noch der Ackerbau vor und wurde schliesslich schrittweise durch die Vieh- und Milchwirtschaft abgelöst und nur mehr subsidiär betrieben. Einen wichtigen Absatzmarkt für die tierischen Produkte bildeten seit dem Spätmittelalter die lombardischen Städte Oberitaliens. Der transalpine Handel mit Käse und Vieh zwischen Obwalden und der Region jenseits des Alpenhauptkamms ist bereits für das 14. Jahrhundert belegt. Der Wechsel von der Acker- zur Viehwirtschaft war begleitet von einer deutlichen politischen Machtverschiebung. Die bisherigen adeligen Herrschaftsstrukturen in Sachseln wurden durch den Einfluss einer Gruppe reicher Grossbauern abgelöst. Mit der Etablierung der Vieh-

zucht gewann auch die Mehrstufenwirtschaft an Bedeutung. Unter diesem Begriff wird die Vieh- und Milchwirtschaft auf verschiedenen Höhenlagen verstanden, welche mit der saisonalen Wanderung von Vieh und Mensch zwischen den Höhenstufen einhergeht und sich überall in alpinen Gebieten findet. Ferner wird unterschieden zwischen der Zwei- und Dreistufenwirtschaft. Beide setzen sich aus einem dauerbewohnten Talgut und der zur Sömmierung des Viehs aufgesuchten Alp zusammen. Bei der Dreistufenwirtschaft kommt eine mittlere Stufe hinzu, die Voralp oder das Maiensäss, welche im Frühjahr und Herbst genutzt werden. Aufgrund seines günstigen Klimas war Obwalden ausserdem einst ein ertragreiches Obstbaugbiet. Bis in die 1950er Jahre standen auf dem tiefer gelegenen Wiesland noch unzählige Obstbäume.

Bedeutung und Merkmale von Stallscheunen

Die Siedlungslandschaft Obwaldens ist geprägt von voralpinen Streuhofsiedlungen. Dabei sind Wohn- und Ökonomiegebäude selten unter einem Dach vereint, sondern stehen getrennt und



6 Sachseln, Haltenmatte: Die Schauseite der Stallscheune. Das Gebäude stand vor seiner Translozierung inmitten eines Neubaugebiets auf einer kleinen, noch landwirtschaftlich genutzten Parzelle. Im Stall wurden zuletzt Schafe gehalten. Blick nach Nordwesten. Aufnahme vor 1991.

in der Regel nahe beieinander [Huwyler 1991]. Stallscheunen, auch Heuställe genannt, finden sich auf der Talstufe und den Maiensässen sowie zwischen diesen beiden Höhenstufen. Bevor im 20. Jahrhundert das Vieh dauerhaft in modernen Grossställen untergebracht wurde, war es in der Landwirtschaft üblich, mehrere Stallscheunen zu besitzen. In der Regel gehörte zum Hof neben dem Wohnhaus eine Stallscheune [Huwyler 1993, 409], in der vor allem Milchkühe und Kälber untergebracht waren [Affolter et al. 1990, 129]. Aufgrund der praktizierten Realteilung befanden sich die übrigen teilweise weit verteilt auf den parzellierten Wiesenflächen. Auf diesen wurden in den warmen Monaten das Heu und der zweite Grasschnitt, das sogenannte Emd, gewonnen und im Obergeschoss der Stallscheune gelagert. Das Erdgeschoss wurde als Stall für die Überwinterung des Viehs genutzt, welches man von den zuvor angelegten Vorräten ernährte. Waren diese aufgebraucht, führte man das Vieh zum nächsten Heustall. Einkünfte und Existenz der Bauern hingen vom Durchkommen des Nutztierbestands über die Wintermonate ab. Die Stallscheunen waren

also für die Viehwirtschaft bedeutsame Architekturen. Sie werden in Ob- und Nidwalden mundartlich auch *Gadä* oder *Schiir* genannt [Huwyler 1993, 409] und sind häufig in Mischbauweise errichtet. Dabei ist der Stallteil im Erdgeschoss in der Regel gemauert. Das Obergeschoss ist im lockeren Blockbau, mit sogenannten Gimmwänden errichtet, um eine Durchlüftung des Heulagers, im Dialekt auch *Poni* genannt [Huwyler 1993, 416], zu gewährleisten. Gemauerte Stallräume sind gegenüber dem durch die Tiere verursachten feuchtwarmen Klima und den Harnsäuren beständiger als solche aus Holz [Huwyler 1993, 409]. Unsere Stallscheune aus Sachseln wich allerdings von der üblichen Mischbauweise ab. Das Gebäude war gänzlich aus Holz gebaut, lediglich ein flacher Steinsockel hob es zum Schutz gegen die Erdfeuchte vom Boden ab. Laut Bestandsaufnahme der Bauernhausforschung, gibt es in Obwalden heute nur noch einige wenige Heuställe aus dem 18. Jahrhundert. Diese verfügen über schwachgeneigte Pfetten-Rafen-Dächer. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewann ein anderes Konstruktionsprinzip an Popularität und es wurden Heuställe



7 Sachseln, Wohnhaus Haltenmatte 1: Dieses prächtige Wohnhaus wurde 1820 im Auftrag des wohlhabenden Sachslers Bürgers Dr. Niklaus Rohrer errichtet. Die Stallscheune Haltenmatte gehörte wahrscheinlich zu seinem Heimwesen und wurde 17 Jahre später erbaut. Blick nach Nordwesten. Aufnahme 2022.

mit steilen Dächern, Giebelwalm und geknickten Dachlinien gebaut [Huwylar 1993, 409]. Unter diesen Typus fällt auch die hier vorgestellte Stallscheune Haltenmatte aus den 1830er Jahren, die zuletzt jedoch kein Walmdach mehr besass.

Die Stallscheune Haltenmatte

Begleitend zur Translozierung der Stallscheune Haltenmatte auf den Ballenberg wurden quellengeschichtliche Untersuchungen vorgenommen. Diese führten zu dem naheliegenden Schluss, dass Dr. Niklaus Rohrer aus Sachseln den Bau der Scheune im Jahre 1838 veranlasst hatte [Strub 1992, 58]. Die Stallscheune gehörte demnach zum gleichnamigen Heimwesen, einem stattlichen viergeschossigen Wohnhaus mit ausge-

bautem Dachstock, Halbwalmdächern, zahlreichen Segmentgiebelfenstern und rundschindelverkleideten Fassaden. Das Gebäude ist bauinschriftlich auf das Jahr 1820 datiert und heute unter der Adresse Haltenmatte 1 zu finden [Strub 1992, 43, 58]. Aufgrund der lokalen Bekanntheit der ehemaligen Bewohner – der Sohn trug denselben Namen und war ebenfalls Arzt – wurde das Wohnhaus bis in das 20. Jahrhundert auch D's Doktor-Rohrer-Huis genannt [Huwylar 1991; Strub 1992, 58]. Auf der Siegfriedkarte von 1875 ist das Wohnhaus eingezeichnet, es steht etwas zurückgesetzt nördlich von der wenige Jahre zuvor eröffneten Brünigstrasse. Die Stallscheune wiederum befand sich etwa hundert Meter vom Wohnhaus entfernt, nordwestlich Richtung Sarnersee. Auch ihr Standort ist auf der



8 Sachseln, Haltenmatte: Rechts ist das Wohnhaus von Dr. Rohrer zu sehen, links die Stallscheune. Die Gebäude waren einst über einen Feldweg miteinander verbunden und es bestand eine Sichtachse. Südlich der beiden Gebäude floss der kanalisierte Dorfbach vorbei, auf der anderen Seite befand sich die zur Hofstatt zugehörige Sommerweide. Aufnahme 1944.

Siegfriedkarte zu identifizieren. Die Hauptseite der Scheune wies Richtung Südosten zum Wohnhaus. Die ausladenden Dimensionen des Ökonomiegebäudes, das Walmdach und die ähnlich zum Wohnhaus als Segmentbögen abschliessenden Türstürze verliehen der gänzlich aus Holz errichteten Stallscheune ein elegantes Aussehen. Vor dem Gebäude befand sich ein Betonguss-Brunnen mit der Inschrift P. Garovi und der Jahreszahl 1887. Der Hersteller war Peter Garovi, ein Vorfahre von Mario Garovi, dem letzten Besitzer der Stallscheune [Einweihung Hofgruppe Sachseln].

Eine Aufnahme von 1944 zeigt uns einen durch obstbaumbestandenes Wies- und Ackerland führenden Feldweg, welcher Wohnhaus und Stallscheune verbindet [swisstopo 1944]. Der Dorfbach, um welchen sich der alte Ortskern gruppiert, mündet in den Sarnersee und fliesst westlich von Wohnhaus und nahe an der Stallscheune vorbei. Er stellte die Trennlinie zwischen der Haltenmatte und der Haltensommerweide dar, die über einfache Stege miteinander verbunden waren. Die Haltensommerweide zählte zu den Liegenschaften von Dr. Rohrer [Strub 1992, 43]. Zu seinem Besitz gehörten zudem – der in Obwalden praktizierten Mehrstufenwirtschaft entsprechend – ein Berggut in Schwanden oberhalb von Sachseln sowie je ein *Gaden*, also wohl weitere Heuställe, in der Lemmi und der Brunnenmatt [Strub 1992, 45]. 1908 verkaufte der Enkel von Dr. Niklaus Rohrer junior, seine Anteile am Familienbesitz an seine Mutter. Im Kaufvertrag finden eine Sennerei, bei welcher es sich möglicherweise um das Berggut in Schwanden handelt, sowie eine Mosterei Erwähnung [Strub 1992, 53]. Das Steuerregister von Sachseln listet für das Jahr 1870 Vieh im Besitz der Familie Rohrer im Wert von 1000 Franken auf. Um welche

Tiere es sich dabei genau handelte, wird jedoch nicht erwähnt. Die Dimensionen der Stallscheune sprechen jedoch für die Haltung von Grossvieh, darunter sicherlich Kühe, möglicherweise auch Pferde. Im Nebenstall wurde wahrscheinlich Kleinvieh gehalten. Es ist davon auszugehen, dass sowohl Dr. Niklaus Rohrer Senior als auch Junior neben ihrem akademischen Beruf auch die Landwirtschaft führten. Dies stellte in der bis in das späte 19. Jahrhundert betriebenen Subsistenzwirtschaft keine Seltenheit dar [Strub 1992, 59].

In den späten 1980er Jahren, kurz vor der Translozierung der Stallscheune, war diese umgeben von Neubauten. Lediglich ein kleines Stück Weidefläche und einige Obst- und Holunderbäume zeugten noch von der früheren landwirtschaftlich genutzten Umgebung des Gebäudes, das zuletzt als Schafstall und Heulager diente [Diethelm/d'Andrea 1988]. Auch der frühere Bezug zwischen dem Ökonomiegebäude und dem Wohnhaus war bereits verlorengegangen, da mittlerweile moderne Gebäude zwischen den Hofteilen standen.

Baugeschichte

Das Baudatum der Stallscheune konnte anhand einer 1988 durchgeführten dendrochronologischen Untersuchung an den Bauhölzern ermittelt werden. Von neun entnommenen Proben war nur eine sicher datierbar. Es handelt sich dabei um ein im Herbst/Winter 1837/38 geschlagenes Wandholz aus Fichte. Üblicherweise wurde das frische Stammholz zeitnah bearbeitet und verbaut, weswegen 1838 als Baujahr für die Stallscheune anzunehmen ist. Weitere Proben von Hölzern mit unsicheren Waldkanten aus den Jahren 1835 beziehungsweise 1836



9 Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Sachseln: An der Wand, welche das Futtertenn zum Hauptstall abgrenzt, findet sich diese Inschrift. Dabei könnte es sich um die Initialen des späteren Besitzers Alfred Rohrer, Enkel des mutmasslichen Erbauers Dr. Niklaus Rohrer, handeln, welcher den Hof als Landwirt führte. Aufnahme 2022.

unterstreichen dies – entweder fehlten die beiden jüngsten Jahrringe oder es handelte sich um ein- bis zweijährige Lagerhölzer [Seifert 1989]. Über etwaige spätere Umbauten an der Scheune gibt es kaum Informationen. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt im 20. Jahrhundert wurden Teile der Stalleinrichtung und der südöstliche Vorplatz aus Beton hergestellt. Schriftliche Quellen, in welchen das Gebäude explizit erwähnt wird, konnten bei der Untersuchung nicht gefunden werden. Ein bewilligtes Gesuch um Bauholz durch Dr. Rohrer von 1851, erwähnt immerhin einen Umbau in einer «Scheuer beim Haus» [Strub 1992, 58]. Dabei mag es sich um unsere Stallscheune handeln, was die Umbaumaassnahme aber genau umfasste, ist nicht bekannt. Ein weiteres schriftliches Zeugnis datiert auf den 28. August 1884 und bezeugt die Teilung der Liegenschaft zwischen den Brüdern Alfred und Josef Rohrer, den Söhnen des jüngeren Dr. Rohrer. Sie betrifft das Heimwesen Haltenhaus und die Sommerweide. Die Stallscheune selbst findet darin keine Erwähnung, da sie als Ökonomiegebäude im Heimwesen mitinbegriffen war [Strub 1992, 43]. Frühere Schriftquellen zu dem Gebäude wurden nicht gefunden. Dies verwundert nicht, da erst 1882 das kantonale Grundbuchregister eingeführt wurde [Strub 1992, 43].

Inschriften

Inschrift «AR», eingekerbt im Futtertenn an der Trennwand zum Stall. Möglicherweise handelt es sich dabei um die Initialen des ehemaligen Besitzers Alfred Rohrer, Landwirt und Sohn des jüngeren Dr. Niklaus Rohrer.

Besitzergeschichte

Da die Stallscheune quellengeschichtlich nicht eindeutig einer Hofstatt zugewiesen werden kann, sind Bauherrschaft und Be-

sitzergeschichte nicht abschliessend ermittelt. Die genannten Urkunden, die baulichen Ähnlichkeiten zwischen dem Wohnhaus an der Haltenmatte 1 und der Stallscheune sowie die zeitnahe Errichtung beider Gebäude – 1820 das Wohnhaus und 1838 die Stallscheune – lassen darauf schliessen, dass beide denselben Bauherren hatten. Dieser war im Falle des Wohnhauses der Arzt Dr. Niklaus Rohrer (1789–1849). Dr. Rohrer wirkte auch als Seckelmeister, im Landrat, als Spitalverwalter, als Mitglied des Siebnergerichts und als Weinschätzer [Strub 1992, 43]. Er dürfte aus der alten Unterwaldner Landleutefamilie Rohrer stammen, welche ihren Ursprung im Weiler Rohren im Ennetmoos hat. Bis in das 21. Jahrhundert stellen die Rohrers in Sachseln das grösste Bürgergeschlecht und bekleideten ab der frühen Neuzeit wichtige politische Ämter [von Flüe 2010]. Nach dem Tod von Niklaus Rohrer gingen das Wohnhaus und vermutlich auch die Stallscheune an den gleichnamigen ältesten Sohn (1819–1883) über, welcher ebenfalls als Arzt tätig war und zudem als liberaler Kopf in der Kantonal- und Lokalpolitik Einfluss nahm. Er gehörte 1837 zu den Mitbegründern des Liberalen Vereins in Sachseln. Dieser lieferte sich hitzige Debatten mit den Konservativen [Einweihung Hofgruppe Sachseln]. Nach dem Tode von Dr. Niklaus Rohrer Junior, übernahm sein Sohn Alfred (1860–1907) als Landwirt die Liegenschaften. Als dieser früh verstorben war, erbte seine Frau Dina Bianchi-Rohrer (1862–1933) den Hof und liess diesen durch einen Pächter bewirtschaften, bis sie letztlich 1913 das Heimwesen mitsamt Stallscheune an den Wirt und Gemeinderat Joseph Burch verkaufte. Bis 1980 blieb die Stallscheune im Besitz der Familie Burch und wurde schliesslich von den Erben Karl Burchs an den Architekten Mario Garovi veräussert, der sie dann dem Freilichtmuseum schenkte [Strub 1992, 42, 60].

Baubeschreibung

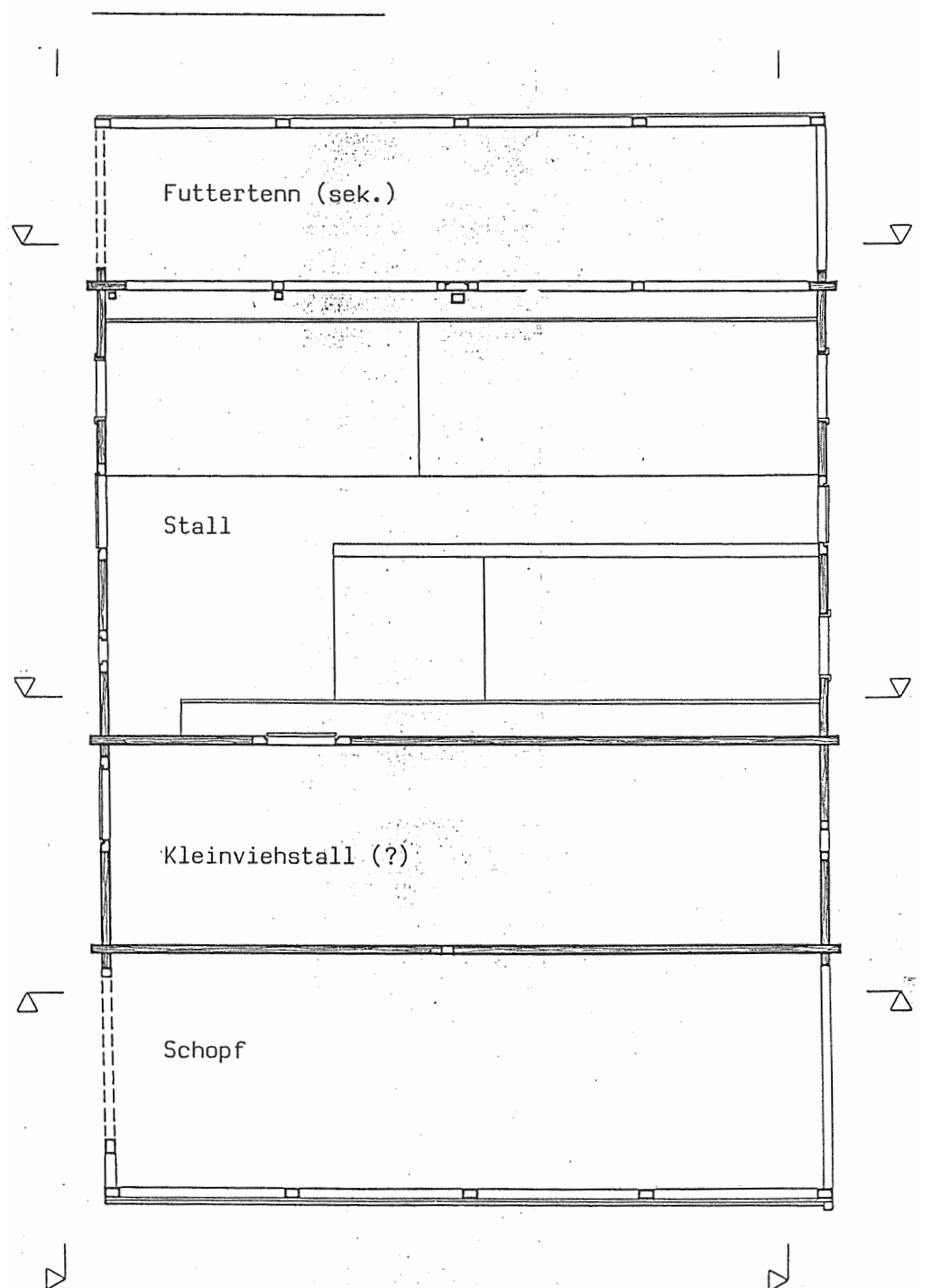
Konstruktion / Bautyp

Die Stallscheune mass im Grundriss ca. 14,5 × 9,65 Meter, die Firstlinie verlief von Südost nach Nordwest in einer Höhe von etwa 10 Metern über dem Erdboden. Stall- und Heuboden des zweigeschossigen Gebäudes waren als Blockbau gefügt, die traufseitigen Räume waren hingegen in Ständerbauweise errichtet. Die deutlich als solche gestaltete Schauseite bildete die nach Südosten weisende Giebelwand. Daran schloss im Vorfeld ein betonierter Hofplatz mit Arbeitsbereich an.

Aussenbau

Die Stallscheune war nicht unterkellert. Der hölzerne Gebäudekorpus stand auf einem Fundament aus Feldsteinmauerwerk, welches allerdings nur im nordöstlichen Bereich knapp über den anstehenden Boden hinausragte [Diethelm/d'Andrea 1988, 2]. Das Gebäude war im Erdgeschoss in vier nebeneinanderliegende Räume unterteilt, welche parallel zur Firstlinie angeordnet waren. Den Kern bildeten ein grösserer Stall, in

GRUNDRISS ERDGESCHOSS



10 Sachseln, Stallscheune Haltenmatte: Bestandsgrundriss, ohne Massstab. Das Erdgeschoss war in vier firstparallele Zonen eingeteilt. Dabei bildeten Haupt- und Nebenstall den Kern, traufseitig schlossen sich Futtertenn und Geräteschopf an. Aufnahme 1988.

welchem ursprünglich Grossvieh, möglicherweise auch Pferde, untergebracht waren und ein kleinerer Nebenstall, der vermutlich für die Haltung von Kleinvieh genutzt wurde. Traufseitig schlossen sich südwestlich das Futtertenn und nordöstlich der etwas grösser dimensionierte Geräteschopf an [Diethelm/d'Andrea 1988, 6]. Darüber war je eine Laube ausgebildet, die von aussen über eine Leiter zugänglich war. Die Ställe

waren zusammen mit dem darüberliegenden Heuboden als Kantholzblockbau mit gleichmässig gestalteten Eckvorstössen errichtet worden. Die Bauhölzer im Erdgeschoss waren dicht gefügt, während sie im Obergeschoss zur Durchlüftung von Heu und Emd als Gimmwände gezimmert wurden. Diese waren an allen vier Seiten durch je zwei lange Blockzangen mit regelmässig angeordneten Schlossbohlen ausgesteift, welche an



11 Sachseln, Stallscheune Haltenmatte: Die Gebäuderückseite. Die Türöffnung und die grossen Fenster wurden von der Bauforschung als spätere Zutat identifiziert. Ursprünglich war der Stall nur über die südöstliche Giebelseite zugänglich und das Licht im Inneren des Erdgeschosses nur spärlich vorhanden. Blick nach Süden. Aufnahme vor 1991.



den beiden Giebelseiten auch in die oberen, hier wieder geschlossenen Wandbereiche vorsties. Dort sorgte je eine weitere kurze Blockzange dicht unterhalb des Firstes für zusätzliche Stabilität. Bei der 1988 im Vorfeld der Translozierung durchgeführten Bauuntersuchung konnte nachgewiesen werden, dass der Heuboden an der südöstlichen Gimmwand vormals durch ein Klebdach vor Schlagregen geschützt war. Davon zeugten auf der Südostseite vorkragende und später abgeschnittene Traghölzer und Holz nagellöcher auf Traufhöhe [Diethelm/d'Andrea 1988, 4]. An der nordwestlichen Gimmwand war das Klebdach noch vorhanden. Die traufseitig an den Kernbau angrenzenden Räume, Futtertenn und Geräteschopf, waren in Ständerbauweise ausgeführt und von aussen mit stehenden Brettern verkleidet. Auf den ersten Blick muteten diese Räume wie spätere Anbauten an. Die auf der Giebelseite bis zur Trauflinie durchlaufenden Wandhölzer verrieten jedoch, dass sie von Beginn an bestanden haben [Huwyl 1993, 412]. Die Bauuntersuchung wies allerdings nach, dass die Stützsysteme und Brettverschalungen von Schopf und Futtertenn jüngeren Datums sind [Diethelm/d'Andrea 1988, 6]. Wie die

12 Sachseln, Stallscheune Haltenmatte: Die aus den Kanthölzern herausgeschnittenen Segmentgiebel über den Wandöffnungen verliehen der Stallscheune ein vornehmes Aussehen. Die rechteckige Öffnung in der Gimmwand kam später hinzu, dabei hat man auf eine gestalterische Anpassung an den Bestand verzichtet. Blick nach Nordwesten. Aufnahme vor 1991.



13 Sachseln, Stallscheune Haltenmatte: Der auf der Ebene des Heubodens locker gefügte Blockbau wurde an allen Gebäudeseiten mittels Blockzangen stabilisiert. Das Ständerwerk des Futtertrens und der darüberliegenden Laube wurden zu einem unbekanntem Zeitpunkt erneuert. Blick nach Südwesten. Aufnahme 1991.

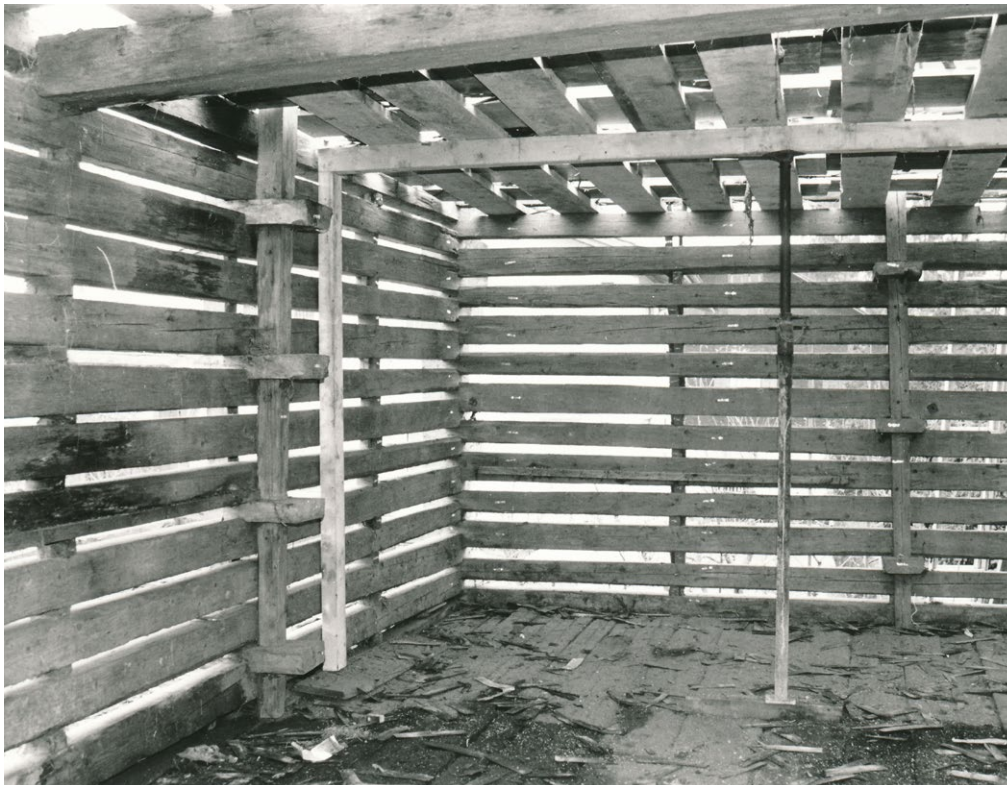
Räume ursprünglich ausgebildet waren, liess sich aufgrund mangelnder Bauspuren nicht vollständig rekonstruieren. Beide waren zuletzt auf der Südostseite über einfache doppelflügelige Brettertüre zugänglich.

An der Südostfassade befanden sich im Erdgeschoss zwei weitere Eingänge, über welche Haupt- und Nebenstall betreten werden konnten. Sie wurden durch ihre segmentbogenförmig aus dem durchlaufenden Kantholz geschnittenen Türstürze besonders hervorgehoben. Auf der Gebäuderückseite gab es einen weiteren Zugang zum Hauptstall. Dessen Sturz war jedoch nicht gestalterisch betont, die Türöffnung darf vielmehr als spätere Zutat betrachtet werden, ebenso die drei grossen Fensteröffnungen im Hauptstall [Diethelm/d'Andrea 1988, 4]. Ob diese neu geschaffen oder lediglich vergrössert wurden, ist nicht bekannt. Zum ursprünglichen Bestand werden die beiden kleinen Belüftungsöffnungen auf der Südwestseite sowie eine weitere in der Nordwestwand gezählt haben. Das Obergeschoss wurde über eine grosse Öffnung im oberen Giebfeld

der nach Südost ausgerichteten Gebäudefront erschlossen, welche mittig zwischen den beiden Blockzangen platziert war. Auch hier bildete ein Segmentbogen den Sturz. Das Einbringen des Heus durch diese hochgelegene Öffnung mittels Leiter dürfte eine anstrengende Arbeit gewesen sein. Daher verwundert es nicht, dass zu einem späteren Zeitpunkt in die darunterliegende Gimmwand ein weiterer, schlichter Zugang mit separat eingebautem Sturz geschaffen wurde. Möglicherweise wurde deshalb dort das frühere Klebdach entfernt.

Dach

Das oberhalb der Lauben geschweifte steile Satteldach war als Pfetten-Rafen-Dach konstruiert und verfügte über einen einzelnen liegenden Stuhl in der Gebäudemitte. Eine Firstpfette existierte nicht. Die am First verblatteten Rafenpaare waren oberhalb der Zwischenpfette durch einen Kehlbalken miteinander verbunden. Als Fusspfette diente das oberste Wandholz des Obergeschosses und bildete giebelseitig Blockkonsolen zur Aufnahme der Flugrafen aus. Diese waren nicht auf Höhe



14 Sachseln, Stallscheune Haltenmatte: Das als Heuboden genutzte Obergeschoss. Die Abstandshalter zwischen den Kanthölzern ermöglichten eine für die Heulagerung ideale Luftzirkulation. Die hellen Markierungen auf den Hölzern stammen vom Abbau und ermöglichten beim Wiederaufbau im Freilichtmuseum, jedes Holzelement wieder an seine ursprüngliche Position zu bringen. Aufnahme 1991.

der Firstlinie miteinander verbunden, sondern etwas unterhalb mittels Hahnenbalken und Scherzapfung ausgesteift, um die Tragkonstruktion für einen Schopfwalm auf beiden Giebelseiten zu bilden. Die Walmbildung kann allerdings an dieser Stelle nur vermutet werden, da sie auf den Dokumentationsaufnahmen nicht zu sehen ist. Die Flugrafen wurden an den Zwischenpfetten durch Stichbalken an Ort und Stelle gehalten. Die Rafen ragten nur knapp über die Traufseiten hinaus. Hier setzten Aufschieblinge an, welche die traufseitigen Lauben überspannten und den Dachknick vorgaben. Sie lasteten auf der aussenliegenden, jüngeren Ständerkonstruktion von Geräteschopf und Futtertenn. Die Dachflächen über dem Heuraum waren mit Biberschwanzziegeln gedeckt, jene über den Lauben mit Falzziegeln.

Innenräume

Die Geschossdecken über Stall, Futtertenn und Geräteschopf bestanden aus Bohlen. Im Hauptstall befanden sich die Viehstände in Längsrichtung entlang der Wände. Die Futterkrippen waren erhalten, sie wurden von der Bauforschung jedoch als spätere Zutat eingeschätzt, ebenso die hölzernen Läger [Diethelm/d'Andrea 1988, 4]. Stall und Futtertenn hatte man mit Zementböden ausgestattet. Der Nebenstall war um einen halben Meter in den Boden eingetieft und der Boden naturbelassen. Der Heustall hatte als Einrichtung eine schmale, geländerlose Galerie erhalten, welche über die obere Öffnung erschlossen wurde und dieser in ihrer Breite entsprach.

Würdigung

Die Viehwirtschaft stellte in Obwalden bis in das frühe 20. Jahrhundert die wichtigste wirtschaftliche Grundlage dar. Stallscheunen waren ihre bedeutendsten architektonischen Vertreter auf der Talstufe. Einst waren solche Gebäude in grosser Zahl überall im Kantonsgebiet zu finden. Der Bau von Grosställen und die zentralisierte Landwirtschaft machten sie jedoch überflüssig, zumal die Grösse der Ställe häufig nicht mehr den modernen Anforderungen an die artgerechte Tierhaltung entsprach. Aus diesem Grund sind Stallscheunen, wenn es nicht zu einer Umnutzung kommt, nun häufig dem Verfall überlassen.

Doch nicht nur als stellvertretender Bau für eine in der Vergangenheit intensiver betriebene Wirtschaftsform ist die Stallscheune Haltenmatte für uns interessant. Ihre Grösse, die bauliche Sorgfalt und die eleganten, wenn auch zurückhaltenden Gestaltungsmerkmale weisen auf einen gut situierten Bauherrn hin, eine Besonderheit in einer Zeit, als Armut in Obwalden ein grosses gesellschaftliches Problem darstellte und die Mehrheit der Bevölkerung davon betroffen war [Garovi/von Flüe 2018]. Indes war Dr. Niklaus Rohrer, der mutmassliche Erbauer der Stallscheune, dem steuerbaren Vermögen nach, 1852 der fünftreichste Sachslener Bürger [Strub 1992, 52].

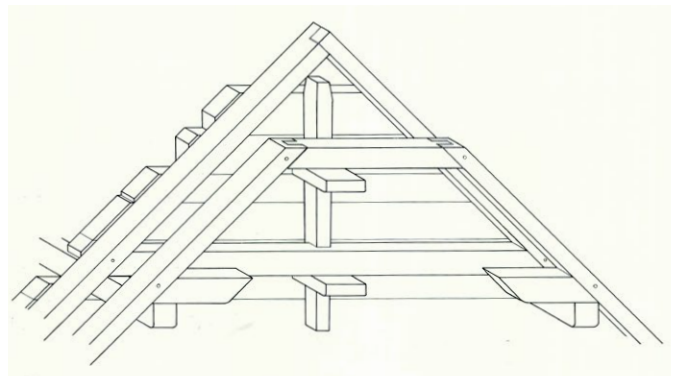


15 Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Sachseln: Das Pfetten-Rafen-Dach verfügt in der Gebäudemitte über einen einzelnen liegenden Stuhl. Die Rafen sind oberhalb der Zwischenpfetten über einen Kehlbalcken miteinander verbunden, dafür fehlt eine Firstpfette. Aufnahme 2022.

Translozierung

Ausgangslage

Nachdem die Flur Haltenmatte über mehrere Jahrzehnte hinweg zunehmend überbaut worden war, sollte auch die zuletzt isoliert stehende Stallscheune in den frühen 1990er Jahren einem Wohnbauprojekt weichen [Strub 1992, 42]. Das Ökonomiegebäude befand sich in einem mehrheitlich guten Zustand mit viel Originalsubstanz. Man bewertete es zudem in stilistischer und topografischer Hinsicht als hervorragende Ergänzung zum z'Moos-Wohnhaus aus Flüeli-Ranft, Gemeinde Sachseln, das zu diesem Zeitpunkt bereits auf dem Ballenberg stand [Gebäudenr. 711] [Huwyl 1991]. Dieses Wohnhaus geht



16 Sachseln, Stallscheune Haltenmatte: Konstruktionsprinzip der Flugrafen. Diese befanden sich vor beiden Giebeln und bildeten die Tragkonstruktion für den Dachüberstand, welcher als Schopfwalm ausgebildet war. Aufnahme 1988.

im Kern zwar auf das frühe 17. Jahrhundert zurück, hat aber in den 1850er Jahren umfangreiche Umbaumaßnahmen erfahren, wobei unter anderem das flache Tätschdach einem steilen Sparrendach wich, sowie Vor- und Klebdächer angefügt wurden [Imhof 2021, 7].

Die Stallscheune Haltenmatte wurde dem Freilichtmuseum durch den früheren Besitzer Mario Garovi geschenkt. Der Kanton Obwalden beteiligte sich an der Finanzierung für die Versetzung auf den Ballenberg [Hofer 1990]. Innerhalb kurzer Zeit wurde die Stallscheune in Sachseln abgebaut und im Freilichtmuseum wiederaufgerichtet, ihre Eröffnung fand 1991 statt. Vorbereitend, beziehungsweise die Translozierung begleitend, wurden Bauaufnahmen angefertigt und Bauuntersuchungen durchgeführt, darunter auch die dendrochronologische Baualtersbestimmung sowie die quellengeschichtliche Recherche über Bau- und Besitzergeschichte.

Geländekammer und neuer Kontext

Die Stallscheune Haltenmatte befindet sich heute in der Geländekammer Zentralschweiz und bildet zusammen mit dem Wohnhaus aus Sachseln, Nr. 711, und dem Dörrofen aus Alpnachstad, Nr. 713, eine für das voralpine Obwalden typische Hofgruppe. Die Gebäude stehen eng beisammen in einer Geländesenke und bilden ein architektonisches Ensemble, umgeben von Weideflächen und Baumbestand. Nebeneinander thematisiert werden hier die Obwaldner Wohnkultur, die Vieh- und die Obstwirtschaft. Die Stallscheune aus Sachseln ist nun in Richtung Wohnhaus orientiert, weshalb sie gegenüber dem früheren Standort um wenige Grad nach Ost gedreht wurde.

Klimawechsel

Sowohl in Sachseln als auch am neuen Gebäudestandort im Freilichtmuseum herrschen das ganze Jahr über ähnliche Durchschnittstemperaturen. In den Sommermonaten ist es auf den Ballenberg deutlich trockener, dafür sind dort im Winter mehr Niederschlagstage zu verzeichnen. Mit einem Höhenunterschied von 200 Metern – die Stallscheune befindet sich nun auf 674 Meter über Meer – kann es zu höheren Schneelasten kommen. An beiden Standorten treten bisweilen starke Föhnwinde aus Südsüdost auf. Da die Stallscheune nach wie vor eine ähnliche Ausrichtung hat, gibt es bezüglich der Windlasten kaum Veränderungen [meteoblue 2022]. Die in der näheren Umgebung befindlichen Baumgruppen scheinen keine mikroklimatischen Einflüsse auf die hölzerne Bausubstanz zu haben.

Das Museumsgebäude

Architektur

Da sich die Stallscheune in einem baulich sehr guten Zustand befand, konnten beim Wiederaufbau im Freilichtmuseum rund 95 Prozent der hölzernen Bausubstanz wiederverwendet werden. Diese wurde auf ein Fundament aus Naturstein gesetzt, wobei man im sichtbaren Sockelbereich die originalen Feldsteine mit Kalkmörtel vermauerte. Wo eine Instandsetzung der Holzkonstruktion unumgänglich war, wurde sowohl Alt- als auch Neuholz verwendet. Das Dach wurde als Satteldach mit Schopfwalm auf beiden Giebelseiten aufgebaut. Die Flachziegel über den Lauben wurden entsorgt und das Dach vollständig mit alten Biberschwanzziegeln eingedeckt, entsprechend dem Befund auf den Dachflächen über dem Heuraum. Auf der Südostseite wurde das Klebdach teilrekonstruiert, die jüngere Wandöffnung in den Heuraum blieb dabei sichtbar. Zu einem späteren Zeitpunkt hat man das Klebdach jedoch wieder abgenommen. Sämtliche Fensteröffnungen, auch die sekundär hinzugefügten oder vergrößerten, wurden übernommen, ebenso die Türblätter und Tore.

Da beabsichtigt war, die Stallscheune auf dem Ballenberg für die Überwinterung der Museumstiere zu nutzen, wurde der Stall mit neuen Lägern, Krippen und betoniertem Schorgraben sowie Stallgang ausgestattet. Das Bodenniveau des Nebensalls wurde nicht, wie am Originalstandort, um einen halben Meter eingetieft. Wagenschopf und Futtertenn haben neue Bretterböden erhalten, auch die Bohlen der Geschossdecken sind aus neuem Holz hergestellt [Fischer 2015]. Während das Futtertenn weiterhin als solches genutzt wird, ist der Geräteschopf mit einem Aufenthaltsraum und Sanitäranlagen für die Ballenbergmitarbeitenden ausgestattet. Zudem ist der Heuboden jetzt über eine Leiter im Geräteschopf zugänglich. Die Laube über dem Futtertenn kann nun über eine Wandöffnung vom Heuboden aus betreten werden, hierfür wurden in den traufseitigen Gimmwänden je ein Durchgang herausgesägt und die Wandhölzer in Türstiele eingenuet. Der von Peter Garovi geschaffene Brunnen wurde übernommen und befindet sich wieder an der Vorderseite des Gebäudes. Der Vorplatz ist nun mit Kalksteinbruchplatten gepflastert, auf der Gebäuderückseite liegt der Mistplatz.

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Das Gebäude wird heute nicht mehr für die Überwinterung der Museumstiere genutzt, wohl aber dient es während der Saison dem Vieh als nächtliche Unterkunft, während es tagsüber auf den umliegenden Weiden grasen kann. Das Museumspublikum darf den Hauptstall betreten, die übrigen Räume sind für die Öffentlichkeit nicht zugänglich.



17 Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Sachseln: Das Wohnhaus aus Flüeli-Ranft, Sachseln, bildet zusammen mit der Stallscheune Haltenmatte und einem Dörrföfen aus Alpnachstad in der Geländekammer Zentralschweiz ein stattliches Gebäudeensemble. Blick nach Süden. Aufnahme 2011.

Quellen

Diethelm/d'Andrea 1988 Diethelm, Annegret/d'Andrea, Attilio: Objektbeschrieb 712 Stallscheune Sachseln / OW. o. O. 1988. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Einweihung Hofgruppe Sachseln o. V.: Einweihung der Hofgruppe Sachseln/OW und der ersten Etappe des Forstmuseums. o. J. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM Ballenberg AltA 2909.

Fischer 2015 Fischer, Paul: 712. Stallscheune Sachseln OW, 1838. Objektdokumentation. Hofstetten 2015. Unveröffentlichtes Typoskript. FLM digKat.

Hofer 1990 Hofer, Hans: Brief an Dr. Peter Oeschger. Finanzierung Scheune Haltenmatte, Sachseln. 18.12.1990. FLM Ballenberg AltA 143.

Seifert 1989 Seifert, M.: OW/Sachseln – Haltenmattli. Dendrochronologischer Untersuchungsbericht 1989. Baugeschichtliches Archiv/Büro für Archäologie. Hochbauamt der Stadt Zürich. Aufbewahrt im FLM Ballenberg AltA 145.

Siegfriedkarte 1875 Bundesamt für Landestopografie swisstopo. Siegfriedkarte Erstausgabe. Bl. 389 (Sachseln) 1875.

Strub 1992 Strub, Brigitta: Hofgruppe von Sachseln/OW. Basel 1992. FLM Bibliothek.

swisstopo 1944 Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Bildnr. 19440260300871, Inv. 325077. Aufnahmedatum 31.5.1944.

Literatur

Affolter et al. 1990 Affolter, Heinrich Christoph/von Känel, Alfred et al.: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 1. Das Berner Oberland. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 27. Bern 1990.

von Flüe 2010 von Flüe, Niklaus: Rohrer. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 23.11.2010. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/022346/2010-11-23/>, konsultiert am 20.5.2022.

Garovi 2011 Garovi, Angelo: Sachseln. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 9.2.2011. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/000745/2011-02-09/>, konsultiert am 20.5.2022.

Garovi/von Flüe 2018 Garovi, Angelo/von Flüe, Niklaus: Obwalden. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 7.2.2018. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/007410/2018-02-07/>, konsultiert am 25.5.2022.

Huwlyer 1991 Huwlyer, Edwin: Interessante Neuerungen in der Hofgruppe Sachseln/OW. In: Ballenbergbote. Mitteilungsblatt des Schweizerischen Freilichtmuseums für ländliche Bau- und Wohnkultur. 04/1991.

Huwlyer 1993 Huwlyer, Edwin: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden. In: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde (Hg.): Die Bauernhäuser der Schweiz. Band 20. Basel 1993.



18 Freilichtmuseum der Schweiz, Stallscheune aus Sachseln: Die Stallscheune Haltenmatte im Wiederaufbau. Der Zustand der Holzbauteile war so gut, dass sie beinahe sämtlich übernommen werden konnten. Blick nach Norden. Aufnahme 1991.

Imhof 2021 Imhof, Linda: Wohnhaus Sachseln OW, 1636/1850er. Baudokumentation 711. Hofstetten 2021.

ISOS 1988 ISOS – Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung: Sachseln Nr. 6007, Aufnahmejahr 1988. Online: <https://www.gisos.bak.admin.ch/sites/6007>, konsultiert am 19.5.2022.

meteoblue 2022 meteoblue, Klima Ballenberg/Sachseln. Online: <https://www.meteoblue.com/de>, konsultiert am 31.5.2022.

Abbildungsnachweise

Umschlag vorne, 7, 9, 15 Fotos R. Theiler, FLM digKat. – **Umschlag hinten** Foto FLM, FLM AltA 3156. – **1** Karte Bundesamt für Landestopografie swisstopo, <https://s.geo.admin.ch/9826a8085f>. – **2** Lageplanskizze FLM, FLM digKat. – **3** Foto unbekannt, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, PK_002354, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000485949>. – **4** Foto W. Friedli, ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv, LBS_H1-012418, <http://doi.org/10.3932/ethz-a-000354491>. – **5** Foto FLM, Archiv Schweizerische Bauernhausforschung (SBF). – **6** Foto G. Ebner, FLM BalFot 39968. – **8** Foto Bundesamt für Landestopografie swisstopo, Bildnr. 19440260300871, Inv. 325077. – **10, 16** Zeichnung/Plan Bürogemeinschaft für Bauforschung und Kunstgeschichte. – **11** Foto G. Ebner, FLM BalFot 39970. – **12** Foto G. Ebner, FLM BalFot 39969. – **13** Foto J. Reinhard, FLM BalFot 39977. – **14** Foto J. Reinhard, FLM BalFot 50820. – **17** Foto M. Meienberg, FLM digKat. – **18** Foto FLM, FLM BalFot 39956.

Impressum

Autorin	Riccarda Theiler
Projektleitung	Volker Herrmann und Riccarda Theiler (ab 04/23)
Fachgruppe	Anton Reisacher und Franziska Werlen
Layout	Mirjam Jenny, Buchwerkstatt.ch

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Stallscheune Sachseln OW, 1838
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-32-8 (Internet)
DOI <https://doi.org/10.48350/188403>

Diese Publikation steht unter der Lizenz CC-BY 4.0.
Nicht unter diese Lizenz fallen Bilder und Illustrationen Dritter.
Sie stehen unter der Lizenz CC-BY-NC-ND.

Hofstetten 2023

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Legat Liebl. – Sektion Basel der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV). – Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Baukultur. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Sachseln OW.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

